

Adler und Sartre – Individualpsychologie und existentielle Psychoanalyse

Alfred Betschart

Die Parallelen zwischen Adlers Individualpsychologie und Sartres existentieller Psychoanalyse, wie er sie vor allem in *L'Être et le néant* und in seinen diversen Biographien¹ entwickelte, sind verblüffend. Die Beziehungen zwischen dem österreichischen Psychoanalytiker und dem französischen Philosophen sind jedoch wenig erforscht. Französische Adlerianer behaupten, dass Sartre noch als ENS-Student Adler hörte, als dieser 1926 auf der Reise in die USA einen Vortrag an der Sorbonne hielt.² Dies wird jedoch weder von Sartre noch von Beauvoir durch eine entsprechende Aussage bestätigt. Aus den *Carnets de la drôle de guerre* geht hervor, dass Sartre mit Grundbegriffen Adlerscher Psychologie wie Minderwertigkeitskomplex, psychischer Abwehr oder Kompensation vertraut war. In Sartres Analyse von Kaiser Wilhelm II kommt dessen behinderten Arm eine wichtige Rolle zu. Von Simone de Beauvoir wissen wir aus *La force de l'âge*, dass sie und Sartre mit Adlers Hauptwerk *Über den nervösen Charakter* nicht nur vertraut waren, sondern auch dass sie mit Adler viel mehr anfangen konnten als mit Freud – nicht zu letzt, weil Adler der Sexualität weniger Platz einräumte. Falls Beauvoirs Chronologie stimmt, müssten sie Adlers *Über den nervösen Charakter* um 1932 gelesen haben.³ Aus einem Brief Beauvoirs an Sartre vom 14. März 1940 geht zudem hervor, dass Beauvoir um die Nähe beider Theorien wusste, eine Nähe, die so gross war, dass ein Adlerianer sich als existentieller Psychoanalytiker ausgeben konnte.

Diese Befürchtung nimmt Sartre in *L'Être et le néant* auf, als er bei der Diskussion des Minderwertigkeitskomplexes schreibt: „Wir weigern uns, ... wie ein Schüler Adlers ...“ (S. 796, dt. Übersetzung 1993). Vierundzwanzig Seiten später versucht Sartre dann seine Psychoanalyse von jener Adlers abzugrenzen. Es sind drei Punkte, die er aufführt. Erstens lehnt er im Gegensatz zu Adler den Begriff des Unbewussten ab. Zweitens scheint ihm sein Begriff der Unaufrichtigkeit die „Adlerschen“⁴ Begriffe der Zensur, Verdrängung und des Unbewussten zu ersetzen. Und drittens betont Sartre, dass der Minderwertigkeitskomplex gewählt, nicht bloss anerkannt ist.

Die häufigsten Hinweise auf Adler finden sich in Beauvoirs *Le Deuxième sexe* (1949), allerdings ohne direkte Referenz auf Sartre und seine existentielle Psychoanalyse. Beauvoir hielt Adler dort zu Gute, dass er sich von der Freudschen Vorstellung trennte, dass das menschliche Leben einzig auf Sexualität begründet sei, und dass er vielmehr die Gesamtpersönlichkeit und deren Finalität in den Vordergrund stellte. Sie setzte ihn dann jedoch wieder auf dasselbe Niveau wie Freud, indem sie ihm vorwarf, wie jener unverändert an der Idee der psychischen Kausalität, d.h. der vollständigen Ableitung des heutigen Handelns eines Menschen aus dessen Vergangenheit, festzuhalten und den

¹ *L'Être et le néant* 1943; Biographien über Baudelaire 1945/6, Mallarmé 1947-52 (nur teilweise veröffentlicht), Genet 1952, Flaubert 1971/72

² Siehe <http://www.psy-adler.net/biographie.html> Der von der SFPA gegebene Verweis auf das Bulletin Nr. 73 der SFPA, S. 47-49 (April 1992), wo Dr. Schaffer geschrieben habe, dass Sartre und Paul Minder Adlers Vortrag gehört hätten, stimmt nicht. Wie immer es war, einen Einfluss Adlers auf Sartre abzuleiten, wäre sehr gewagt, da Adlers Ansichten fünfzehn Jahr in Sartre hätten schlummern müssen, bis sie in *L'Être et le néant* zum Durchbruch gelangt wären. Auch Sartres Sprache, bspw. der Ausdruck *projet* = Entwurf, verweist stärker auf Heidegger als auf Adler.

³ In der Tat ist die Kritik Sartres an Adler sehr stark von *Über den nervösen Charakter* (1912) geprägt. Es scheint, dass er Adlers andere Werke, bspw. *Praxis und Theorie der Individualpsychologie* (Aufsätze von 1911-20, veröff. 1920), wo dem Minderwertigkeitskomplex im Vergleich zum allgemeinen Lebensplan eine geringere Bedeutung zukommt, nicht kannte. Adler hat bekanntlich eine sehr rasche Entwicklung durchgemacht, die ihn von der organischen Minderwertigkeit (1907 in Studie über die Minderwertigkeit von Organen) über die allgemeine Minderwertigkeit (1912 in *Über den nervösen Charakter*) hin zu allgemeinen Vorstellungen über den Lebensplan (um 1914 in einzelnen Aufsätzen aus *Praxis und Theorie der Individualpsychologie*) führten, ohne die früheren Vorstellungen jedoch vollständig aufzugeben.

⁴ Hier verwechselt Sartre wohl Adler mit Freud. Zensur und Verdrängung gehören zu Freuds, aber nicht zu Adlers Stammvokabular.

Begriff der Wahl abzulehnen. Die Tatsache, dass Adler elfmal in *Le Deuxième sexe* erwähnt wird, zeigt, dass Beauvoir sich spätestens Ende der 40er Jahre intensiver mit Adler auseinandersetzte.

Ein letztes Mal finden sich Spuren von Adler in Sartres Werk *L'Idiot de la famille* (geschrieben 1954-72; veröffentlicht 1971-72) über Flaubert. Dort finden sich ausführliche Erklärungen über die Minderwertigkeit, die Flaubert an sich entdeckte, und über die Ressentiments, die daraus entstanden. Diese wie auch die Analyse über Flauberts Verhältnis zu seinem älteren Bruder könnten auch der Studie eines Adlerianers entstammen.

Ausser diesen isolierten Elementen ist wenig über das Verhältnis Adler – Sartre bekannt. Sartre hat seine Werke nie mit einem entsprechenden Fussnotenapparat ausgestattet, der die Genese seines Werkes und die Einflüsse anderer Autoren entsprechend transparent dargestellt hätte. In der Folge soll deshalb auch nicht über mögliche Einflüsse von Adler auf Sartre spekuliert werden, sondern einfach nur die Ähnlichkeiten, aber auch die Differenzen zwischen Adlers Individualpsychologie und Sartres existentieller Psychoanalyse dargestellt werden.⁵

Viele Gemeinsamkeiten gibt es zwischen Adler und Sartre hinsichtlich ihres methodischen Vorgehens. Beide lehnten die mechanistischen Modelle ab, die der Freudschen Psychoanalyse zugrunde liegen. Aufbauend auf der Lebensphilosophie (Bergson, Dilthey) steht das Teleologische, Verstehende und nicht das Ursächliche im Vordergrund. Menschliches Handeln ist nicht primär aus seiner Vergangenheit zu verstehen, sondern von seiner Zielorientierung, seiner Intentionalität her.⁶ Es ist nicht das Sein, die Vergangenheit, sondern das Nichts, die Zukunft, die den Menschen bestimmt.

Gemeinsamkeiten gibt es zwischen Adler und Sartre auch hinsichtlich verschiedener Philosophen und Schriftstellern, denen beide nahe standen. An erster Stelle sind hier Henri Bergson und Friedrich Nietzsche zu erwähnen. Im *Essai sur les données immédiates de la conscience* (1889) hatte Bergson eine klare Trennung zwischen der quantitativen Physik und der qualitativen Psychologie postuliert. Nietzsche ist der wohl wichtigste Vorläufer der Lebensphilosophie. Mit seiner These vom Willen zur Macht legte er die Grundlagen für Sartres wie Adlers Verständnis des Verhältnisses des Individuums zu seinen Mitmenschen. Adlers und Sartres geistige Nähe zeigt sich auch in ihrer Bewunderung für Dostojewskij und seine psychologischen Schilderungen und in der beiden eigenen positiven Haltung gegenüber der Gestaltpsychologie. Mit letztere teilten sowohl Adler wie Sartre gewisse Grundkonzepte, insbesondere die Auffassung, dass das Teil nur aus dem Ganzen verstanden werden kann.

Das Verstehen menschlichen Handelns von dessen Finalität her führte bei beiden zu analogen Grundkonzepten. Was bei Sartre der *projet fondamental*, heisst bei Adler der Lebensplan. Beide gehen davon aus, dass jedem Menschen ein einheitlicher, sein ganzes individuelles Handeln abdeckender und prägender Entwurf eigen ist. Handlungen, Haltungen, Gefühle, alles kann nur als Ausdruck dieses Entwurfs resp. Lebensplanes verstanden werden. Nicht einzelne Erlebnisse oder das Milieu bestimmen das Handeln des Menschen, sondern dieses ist vielmehr Ausdruck des individuellen Entwurfs und Lebensplanes. Sartre und Adler decken sich ebenfalls in ihrem Verständnis des Entwurfs und Lebensplanes als etwas, das der Mensch sich nicht rational ausgedacht hat, sondern vielmehr Ausdruck seines Willens und Ergebnis seiner Entscheidung ist. Adler sprach deshalb auch davon, dass der Lebensplan vom Individuum selbst unverstanden ist. Beide, Sartre wie Adler, waren sich jedoch darin einig, dass Projekt und Lebensplan grundsätzlich verständlich sind und auch von Dritten – Adler dachte hier insbesondere an den Individualpsychologen – verstanden werden können. Sartre erwähnte sogar explizit, dass selbst Entwürfe von Menschen aus anderen Kulturen verständlich sind.

Bei der von Sartre in *L'Être et le néant* als Unterschied angeführten Betonung seinerseits, dass der Minderwertigkeitskomplex gewählt sei, handelt es sich deshalb nicht um einen tatsächlichen

⁵ Einen wichtigen Einfluss auf Sartres Verständnis der Psychoanalyse hatte G. Politzer (*Critique des fondements de la psychologie: La psychologie et la psychanalyse*, 1928). Politzer, der ein Jahr in Wien lebte und dort mit Freud und Ferenczi Kontakt hatte, stand in seiner Psychoanalyse Adler relativ nahe (für eine vom Subjekt ausgehende Psychoanalyse statt Freuds mechanistischer Modelle, Skepsis gegenüber dem Unbewussten).

⁶ Ähnlich argumentierte in der Soziologie M. Weber, der wiederum R. Aron beeinflusste. Das Gegenstück zum mechanistischen Triebmodell Freuds war in der Soziologie das mechanistische Gesellschaftsbild der Kommunisten. In den 60er Jahren nahm Sartre diesen Diskussionszweig auf, als er sich für ein echt dialektisches Verständnis der Gesellschaft einsetzte, aber sich gegen eine Primitivisierung der Dialektik wandte und deren Anwendung auf die Natur ablehnte.

Unterschied zu Adler. Wenn von ganz frühen Schriften abgeschaut wird, ist auch für Adler der Minderwertigkeitskomplex Teil des Lebensplanes. Sartres Argument beruht entweder auf ungenügender Kenntnis oder falschem Verständnis oder ist schlimmstenfalls nur vorgeschoben. Mindestens Beauvoir scheint in *Le Deuxième sexe* Sartres altes Verständnis nicht mehr zu teilen, wenn sie die Bedeutung der Finalität des menschlichen Handelns bei Adler hervorhebt.

Für Adler wie für Sartre bildete der Mensch, da ihm ein einheitlicher Entwurf und Lebensplan zu Grund liegt, auch eine einheitliche Person mit einer eigenen, ganzheitlichen Individualität. Das Ich bildet eine Einheit. Dieses Konzept steht in unüberwindbarem Gegensatz zu jenem von Freud, für den das Ich eher der passive Schauplatz des Kampfes zwischen Es und Über-Ich ist. Freuds Psychoanalyse lebt davon, dass es in der Person verschiedene, einander bekämpfende Kräfte gibt. Der Sexualtrieb wird beim Gesunden im Kampf mit dem Über-Ich sublimiert, während der Neurotiker ihn verdrängt und der Perverse ihn auslebt. Dementsprechend ist Freuds Psychoanalyse eine Theorie, in deren Zentrum das Es und die Triebe stehen, während bei Adler und Sartre das Ich im Zentrum steht.

Diesem Grundverständnis des menschlichen Verhaltens entsprechend waren sich Adler und Sartre auch einig in der Bewertung der Sexualität und in ihrem diesbezüglichen Gegensatz zu Freud. Für Adler wie Sartre ist das sexuelle Verhalten eines Menschen weniger Ausdruck des eigenständigen Sexualtriebes als vielmehr des individuellen Lebensplanes. Der Mensch ist nicht ein dauernd von seiner Sexualität getriebenes Wesen, sondern der Mensch setzt seine Sexualität ganz gezielt als Mittel zur Realisation seines Lebensplanes ein. Geradezu paradigmatisch hat dies Sartre in seinem Werk *Saint-Genet* dargestellt, wo sich Genet zum Schwulen macht, weil es dessen Entwurf und Lebensplan ist, das Böse zu verwirklichen.

Die offensichtlichen Widersprüche, die es in einer Person geben kann, erklärten Adler und Sartre auf ähnliche Weise. Was dem einen die Lebenslüge, war dem andern die *mauvaise foi*, die Unaufrichtigkeit. Da beiden der Weg über einen innerhalb der Person stattfindenden Konflikt unmöglich war, wie ihn Freud beschreiten konnte, stellten diese Widersprüche für Sartre und Adler blosser Versuche des Menschen dar, seine Umwelt zu belügen. Damit hoffe der Mensch, seiner Verantwortung entgehen zu können. Auch wenn die Lüge manchmal so weit gehe, dass er sie selbst glauben möchte, in seinem Innersten wisse der Mensch jedoch Bescheid um die Wahrheit. Adler definierte es entsprechend als die Aufgabe des Psychologen, dem Menschen zu helfen, schneller zu dieser Wahrheit zu gelangen. In Sartres Argumentation gegen Adler in *L'Être et le néant*, als er die Bedeutung der Unaufrichtigkeit hervorhebt, findet sich kein Hinweis auf Adlers Begriff der Lebenslüge. Unbekannt ist, ob Sartre diesen Ausdruck nicht kannte oder ihn verschwieg.

Als Schöpfer des eigenen Ichs steht der Mensch bei Adler wie bei Sartre, beide bekennende Atheisten, in enger Beziehung zur Vorstellung von Gott. Adler sprach davon, dass der Mensch danach strebt, Gott ähnlich zu sein. Für Sartre – noch eine Spur radikaler – wollte der Mensch überhaupt Gott sein. Das Verhältnis des Individuums zu seinen Mitmenschen konnte deshalb für beide nur ein antagonistisches sein. Adler sprach vom dem allen Menschen eigenen Streben nach Überlegenheit und Allmacht, Sartre vom Kampf mit dem anderen. Letzterer hat in *Huis clos* seinen bleibenden Ausdruck gefunden. Wie nahe sich die Theorien beider sind, zeigt sich auch in der Bedeutung, die beide der Position des Kindes in der Familie im Vergleich zu seinen Geschwistern zumessen. Gemäss Sartre spielte das Verhältnis zu seinem Bruder, der ihn in jeder Beziehung übertraf, in der Entwicklung Flauberts eine wichtige Rolle.

In ihren Grundkonzepten decken sich Adlers Individualpsychologie und Sartres existentielle Psychologie so weitgehend, dass Beauvoirs Befürchtung, dass beide miteinander verwechselt werden könnten, verständlich ist. Selbst dort, wo es Differenzen zwischen den beiden gibt, sind diese oft nur Ausdruck davon, dass dort, wo Adler die Brücke zu Freud nicht ganz abbrechen wollte, Sartre viel radikaler vorging. So behielt Adler den Ausdruck des Unbewussten bei. Es war für ihn der Sitz des Lebensplans. Doch das Unbewusste war für Adler nicht mehr wie bei Freud das allmächtige Reich, das unser Leben beherrscht, sondern nur noch das Unbewusste, dessen wir uns nicht unmittelbar bewusst sind. Aber wir können uns mit Hilfe der Psychotherapie seiner bewusst werden. Sartre war in diesem Punkt radikaler und lehnte den Ausdruck des Unbewussten ab. Wessen wir uns bewusst werden können, das wissen wir grundsätzlich auch jetzt. In seiner Ablehnung des Unbewussten bezog sich Sartre im Übrigen in *Conscience de soi et connaissance de soi* ausdrücklich auf Wilhelm Stekel, der ein psychoanalytisches System entwickelte, das ohne Unbewusstes auskam. Nach Stekel, dessen Werk *La Femme frigide* sie 1936 gelesen hatten, liegt der Ursprung von Frigidität in einer bewussten Wahl. Von den drei von Sartre in *L'Être et le néant* aufgeführten Abgrenzungen gegenüber Adler ist deshalb nur die erste, nämlich die der Ablehnung des Unbewussten, richtig. Doch das Unbewusste hatte bei Adler bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie bei Freud.

Ähnlich wie im Falle des Unbewussten verhält es sich hinsichtlich der Rolle der Kindheit und der Veränderbarkeit des Lebensplans. Adler übernahm von Freud die Bedeutung der frühen Kindheit, der ersten ein bis zwei Lebensjahre. In der Praxis, in den von Adler geschilderten konkreten Fällen, kam jedoch den späteren Kindheitsjahren die entscheidende Rolle zu. Sartre war radikaler. In seinen praktischen Analysen – jenen von Baudelaire, Mallarmé, Genet und Flaubert wie seiner selbst – fielen die entscheidenden Ereignisse in die Phasen der späten Kindheit und der Jugend. Die ersten Lebensjahre spielen in Sartres Analysen keine Rolle. Konsequenter war Sartre auch hinsichtlich der Veränderbarkeit des Lebensplanes – wenigstens theoretisch. Während Adler einerseits betonte, dass der Lebensplan fest ist, und er ihn andererseits mit Hilfe des Individualpsychologen für veränderbar hielt, insistierte Sartre darauf, dass der Entwurf immer revidierbar ist. Deshalb muss dieser für Sartre auch durch jede Handlung neu bestätigt werden. Beauvoirs daraus in *Le Deuxième sexe* abgeleitete Feststellung, dass bei Adler die Kausalität dominiere, während Sartres Psychoanalyse ein in die Zukunft offenes System ist, trifft jedoch auch nicht voll zu. Erstens ist auch bei Adler der Lebensplan durchaus gewählt und damit für die Zukunft offen. Zweitens zeigt sich auch in Sartres Biographien der Schriftsteller immer wieder, dass deren Entwürfe relativ früh im Leben festgelegt wurden. Deshalb ist effektiv das Leben der Schriftsteller nach Sartres eigenen Analysen durchaus weitgehend durch die Vergangenheit determiniert.

Neben der Tatsache, dass Adler die Brücke zu Freud nicht vollständig abbrechen wollte, ist entscheidend, dass Adler Arzt und Sartre Philosoph waren. Adler ging es um das Heilen der Neurotiker. Er akzeptierte, dass der Lebensplan sich faktisch nur selten ändert und eine Änderung mit Hilfe eines Psychologen einfacher ist. Demgegenüber entwarf Sartre als Philosoph eine allgemeine psychologische Theorie des Menschen, die die Grundkonzepte menschlicher Seinsweise radikal neu durchdachte. Wenn der Mensch ein Wissen in ihm hat, dann weiss er es gemäss Sartre in letzter Konsequenz auch heute und jetzt. Die spätere Revision seiner Vorstellung von der Freiheit des Menschen, in der Sartre Abstriche vom extremen Freiheitsbegriff in *L'Être et le néant* machte und ihn mehr der Praxis anpasste, hätte sicher eine Annäherung an Adlers Auffassung bewirkt, wenn das Projekt einer existentiellen Psychoanalyse von Sartre auf der theoretischen Ebene weitergeführt worden wäre.⁷

Antagonismen gab es zwischen den beiden Theorien nur sehr wenige. Wenn Sartre mit dem Begriff der Minderwertigkeit, organischer, psychischer oder geistiger Art, und den sich darauf ergebenden Kompensationen und Sicherungstendenzen weniger anfangen konnte, so ist dies nicht sehr entscheidend, weil es sich hierbei um Hilfskonstrukte des Arztes der Kranken handelt, auf die Sartre als Philosoph des Alltags nicht angewiesen war. Dasselbe gilt auch für den in der Praxis oft anzutreffenden Gegensatz männlich – weiblich, den Adler in seinen Werken immer wieder anführt und den Sartre ebenfalls ablehnte. Im Übrigen hatte auch Adler diesen Gegensatz als falsch verurteilt, weil er nicht natürlich, sondern nur gesellschaftlich bedingt sei.

Den einzigen wirklichen Antagonismus, den ich zwischen Adler und Sartre erkenne, betrifft ihre Auffassung von Normalität. Adlers Vorstellung deckte sich mit jener, die damals in der sozialistischen Bewegung, der Adler angehörte, weit verbreitet war und wie wir sie beispielsweise auch bei W. Reich finden. Normal ist, was lebensnützlich ist. Perversionen, Kriminalität und psychische Störungen sind anormal und krankhaft, weil sie nicht lebensnützlich sind. Neben dem Konzept der Lebensnützlichkeits war für Adler von besonderer Bedeutung der Begriff des Gemeinschaftsgefühls. Dieses bildet das Gegengewicht zum Streben nach Macht und Überlegenheit, und es ist die Grundlage für Freundschaft, Liebe und Zusammenarbeit. Sartre lehnte demgegenüber den Begriff der Normalität ab. Normalität lässt sich nicht biologisch begründen, sondern reflektiert, wie Sartres ENS-Schulkollege Canguilhem sagte, die herrschenden Wertvorstellungen der Gesellschaft. Normal war für Sartre ein anderer Ausdruck dafür, was die bürgerliche Gesellschaft erwartet. Nicht nur der Entwurf des Schwulen, auch jener des psychisch Kranken ist ein originärer Entwurf, wie Sartres Eintreten für die Anti-Psychiatrie eines Laing oder Basaglia zeigt. Für den Sartre von *L'Être et le néant* war auch der Begriff des Gemeinschaftsgefühls ein Unding. Eine Annäherung an Adler gab es diesbezüglich erst mit der *Critique de la raison dialectique*, in der der Mensch als ein in Gruppen

⁷ Wie Sartre in seinem Interview mit Rybalka, Pucciani und Gruenheck für die *Library of Living Philosophers* (1975/1981) klar zum Ausdruck brachte, gibt es für ihn Psychologie als eigenständige Disziplin gar nicht. Sie ist entweder leeres Geschwätz oder der Versuch, ausgehend von philosophischen Begriffen den Menschen zu bestimmen. Bestenfalls existiert sie noch als empirische Psychologie. In seiner eigenen philosophischen Entwicklung fand der Bruch für ihn zwischen *L'Esquisse d'une théorie des émotions*, die noch der alten Psychologie verhaftet war, und *L'Imaginaire* statt. Lange habe für ihn Philosophie ausschliesslich Psychologie bedeutet.

lebendes Wesen aufgefasst wird, und dann vor allem mit seiner Ethik der Brüderlichkeit in *L'Espoir maintenant* 1980.

25.10.12/v.2.4